Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Wes.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition **50 Pf.**, durch die Post bezogen **65 Pf.**, mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition **90 Pf.**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 1. **Laasphe, Sonnabend den 7. Januar 1893.** **18. Jahrgang.**

Erschwerte Auswanderung.

Laasphe, 5. Januar 1893.

Als vor ungefähr einem halben Jahrhundert die ersten Maschen des großartigen Eisenbahnnetzes gelegt wurden, glaubte man, d. h. in den Kreisen der weitblickenden Männer, einen vollständigen Umschwung der Verkehrsverhältnisse und des Verhältnisses der Völker untereinander voraussagen zu dürfen. Man meinte, infolge des Weltverkehres würden nationale Vorurtheile und Feindschaften schwinden, die Erde würde sich zu einem einzigen großen Wirthschaftsgebiete umgestalten, ein allgemeiner, ewiger Völkerfrieden allen Nationen des Erdballes zu Theil werden. Die Betrachtung, daß die Völker der Erde, grundverschieden in Lebensgewohnheiten, im Denken und Fühlen wie die Länder und Zonen, niemals sich zu einem Volke mit gleichen Charakterzügen verschmelzen können, störte nicht den schönen Zukunftstraum, ebenso wenig wie die Lehren der Weltgeschichte.

Der, durch Eisenbahnen und Dampfschiffe vermittelte Verkehr an Gütern und Personen kam vor allen Dingen einmal zu plötzlich, um nicht neben seinem Nutzen einzelnen Gegenden, ja, ganzen Ländern die schwersten wirthschaftlichen Schäden zuzufügen. Dann übersahen die an dem glatten und goldenen Strome des neuzeitlichen Weltverkehrs Sitzenden in ihrem Jubel über die Segnungen des Verkehrs anfangs gänzlich, daß eine so plötzlich hereingebrochene Bewegung des Geldes und der Menschen nicht eine aus festen Quellen immer regelmäßig fließende Fluth ist, sondern mehr dem breiten Abflusse starker Wolkenbruchgewässer gleicht. Man sprach von internationalem Verkehr und Handel, schwärmte von der Verbrüderung der Völker auf dem Handelswege und vernachlässigte die Bedürfnisse des eigenen Volkes, vergaß, daß die Quellen eines gesunden Handels und Verkehrs hauptsächlich im eigenen Vaterlande liegen müssen. Ebenso wie man mit Recht heute die schönen Worte Freiheit der Geister, Freiheit der Meinung, Fortschritt, Wissenschaft mit einigem Mißtrauen prüft, weil man ihre Schäden in dem Größenwahn, dem Geisterwirrwarr, der Massenverhetzung und der Unsittlichkeit unserer Tage genugsam kennen gelernt hat, so macht sich auch eine immer stärker werdende Rückwärtsströmung geltend gegen den unbedingt freien Verkehr von Gütern und Personen aller Nationen.

Die Völker, statt sich zu verbrüdern, sind in ihren Eigenthümlichkeiten erstarkt, fühlen viel mehr als früher national und suchen die Landesgrenzen durch Zölle und Verbote gegen Alles abzusperren, was geeignet ist, die eigenen wirthschaftlichen Interessen zu schädigen. Jedes Land denkt, wie auch natürlich, zunächst an sich und seinen Vortheil. Deutschland erschwert den Eingang billigen ausländischen Getreides, um seine Landwirthschaft nicht zu schädigen, es schließt Verträge, erhebt Zölle, um seiner Industrie zu nützen, es erschwert die Einwanderung von Russen und Polen, um die Oberherrschaft des deutschen Elementes an den Ostgrenzen zu sichern u. s. w. Frankreich sucht italienische und belgische Arbeiter abzuschieben, die Engländer wünschen keine russischen Juden mehr im Lande zu empfangen, die Russen drücken Juden rücksichtslos aus dem Reiche, unterdrücken das deutsche Element und schließen sich gegen alle Welt ab. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, bisher das Land, das jeden Europamüden mit offenen Armen aufnahm, wollen jetzt, gleich wie sie den europäischen Waaren den Eingang schon sehr erschwerten, der starken Einwanderung einen Riegel vorschieben. Die Amerikaner wollen vor allen Dingen die mittellosen Auswanderer aus Deutschland, Rußland, Polen und Böhmen fern halten, weil deren geringe Lebens- und Lohnansprüche die amerikanischen Arbeiter zu schädigen drohen. Der Plan, ein vollständiges Einwanderungsverbot zu erlassen, wird wohl schwerlich im Senate durchgehen, weil man zur Bebauung der weiten noch unbenutzten Flächen des Landes die Einwanderer nicht entbehren kann, allein erschwert wird die Einwanderung in Amerika unbedingt werden, wahrscheinlich durch die Forderung eines gewissen Vermögensnachweises. Die Dampferlinien nach Amerika haben bereits die Beförderung der Zwischendeckspassagiere eingestellt.

Ein wahrer Himmelssegen würde es deshalb für Deutschland sein, wenn die Hoffnungen, die man neuerdings an die Colonie Südafrika knüpft, sich erfüllten. Die ersten deutschen Bauern-Ansiedler finden Land und Klima gut, schreiben erfreuliche Berichte und glauben, daß das Land sich zu einer recht tüchtigen, Ackerbau- und Viehwirthschaft begünstigenden Ansiedelung entwickeln wird. Dorthin könnten wir dann ja unseren Ueberfluß an Menschen leiten.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Mit friedlichen Accorden hat für Europa das neue Jahr angefangen und können sie nur die am Ausgange des alten Jahres überall obwaltende Friedenszuversicht in erfreulicher Weise bestärken. An mehreren maßgebenden Stellen der europäischen Politik haben gelegentlich der offiziellen Neujahrsempfänge entschiedene Friedenskundgebungen stattgefunden, in denen rückhaltlos die bestimmte Hoffnung auf die fernere Erhaltung der Völkerharmonie unseres Welttheiles ausgedrückt worden ist, wie dies speciell von den Neujahrsansprachen des ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Wekerle und des Königs Humbert von Italien gelten darf. Hoffentlich entspricht das Jahr 1893 in seinem Verlaufe den friedlichen Anzeichen, mit denen es sich eingeführt hat.

— Auch der deutsche Kaiser hat den Jahreswechsel zum äußerlichen Anlaß einer bedeutsamen Kundgebung benutzt, nur daß dieselbe nicht der äußerlichen Lage, sondern einer Hochwichtigen inneren Angelegenheit Deutschlands, der schwebenden Militärfrage, galt. Es ist dies in der seitens des erlauchten Monarchen beim Empfang der commandirenden Generäle gehaltenen Ansprache geschehen. Wie das offiziöse Wolff'sche Telegraphen-Bureau mittheilt, äußerte der Kaiser, daß die Durchführung der beabsichtigten Heeresreform für Deutschland eine militärische und politische Nothwendigkeit sei, und er zuversichtlich erwarte, wie die Erkenntniß hiervon sich immer weiter Bahn brechen werde. Er stehe fest zu der von den verbündeten Regierungen eingebrachten Vorlage. Nach einer allerdings noch unbeglaubigten Meldung von anderer Seite hätte der Kaiser sogar noch entschiedener über die Militärfrage gesprochen und u. A. betont, er werde die Vorlage auf alle Fälle mit dem gegenwärtigen oder mit einem anderen Reichstage durchbringen. — Es muß natürlich noch dahingestellt bleiben, ob aus dem Munde des hohen Herrn wirklich eine derartige sichtliche Andeutung einer eventuellen Reichstagsauflösung gefallen ist. Zum Mindesten steht aber fest, daß sich der Kaiser in klarer und bündiger Weise zu Gunsten der Militärvorlage in ihrer jetzigen Gestalt ausgesprochen hat, mit welcher kaiserlichen Kundgebung der Reichskanzler Graf Caprivi selbstverständlich eine sehr werthvolle Verstärkung seines bislang in der parlamentarischen Vertretung der Regierungsvorlage eingenommenen Standpunktes verzeichnen kann. Nunmehr handelt es sich darum, welche Stellung die in nächster Woche zusammentretende Militärcommission des Reichstages angesichts des an den maßgebendsten Stellen zweifellos vorhandenen Entschlusses, an allen wichtigeren Regierungsforderungen festzuhalten, gegenüber der Vorlage einnehmen wird. Vielleicht, daß schon die Generaldebatte der Commission einen Schluß darauf gestattet, inwieweit in der obwaltenden ernsten Situation eine Verständigung möglich ist.

Die Dorfwaise.

Erzählung von W. O. von Horn.

(Fortsetzung.)

Des Schöffen Frau saß stille da. Ihre Hände waren in Andacht gefaltet; über ihre Wangen rieselten zwei Thränen, die sie nicht fühlte, weil in ihr die Seele zu mächtig arbeitete. Sie sah ihr Kind weggehen und wußte durch das innere Verständnis, wohin sie ging und was sie that. Gerne hätte sie ein Gleiches gethan, aber es lag noch manche Frage auf ihrem Herzen, deren Beantwortung sie hier hoffen zu dürfen meinte. Als der Küfer geendet, trat eine augenblickliche Stille ein, worin jedes Glied der Gesellschaft seinen Gedanken nachhing.

Endlich sagte der Schöffe: „Wer hätte das denken sollen?"

„Was?" rief der Küfer. „Jeder hätte es denken sollen, der nicht von vornherein einen Stein auf den blutarmen braven Jungen zu werfen Lust hatte. Es ist eine Schmach und eine Schande, daß die Leute von vornherein gleich das Schlimmste von andern am liebsten glauben. Scheint einer zu purzeln, plumps! dann werfen alle drauf! Gottlob, daß ich ihn besser kannte! Jetzt brennt's im Gewissen, soferne einer noch eins hat, und meine Lebtage hab' ich keinen Menschen gesehen, der mehr abgetakelt ist als der alte Münster! Der war auch einer von den raschen Totschlägern, und Ihr, Schöffe, gehört auch zu dieser Zunft und habt zu allererst den Feuerbrand des Verdachtes in das Pulverfaß der Leidenschaft hineingeworfen durch ein Geschwätz von Versuchung und dergleichen mehr. Wer nötigte Euch dazu? Ich glaube, Ihr seid der Haupturheber, und habt am meisten gut zu machen."

Unwillkürlich blickte seine Frau auf ihn hin.

Eine dunkle Röte folgte einem bleichen Aussehen, aber der Schöffe, der sonst nichts der Art ruhig und stille hinnahm, war von dem derben Schlage des ehrlichen Küfers so verblüfft und betroffen, daß der Anlauf zu einer harten, vielleicht groben Entgegnung ohne Erfolg blieb. Er schwieg, vielleicht zum erstenmal in ähnlicher Lage einer so bestimmten Anklage gegenüber. — Es hatte zu sehr die Scheibe und das Schwarze in ihr getroffen, als daß er hätte reden können.

Es entstand wieder eine Pause, die jedoch der Küfer wieder selbst unterbrach. „Großer Gott," sagte er, fast als sage er es zu sich selbst, „es ist doch ein hartes Los, eine Waise zu sein und eine Dorfwaise dazu! — Irrt nun der arme Junge in der Welt herum und hat keine Seele, die ihm angehört!"

„Irrt, irrt? sagt Ihr, Meister," rief des Schöffen Frau; „wisset Ihr etwas von ihm?" —

„Nein, leider nein," sagte der Küfer. „Wer weiß, wo er ist?"

„Wer weiß, ob er nicht in diesem Augenblicke hungert und darbt, in wilden Fieberträumen krank liegt oder gar mit dem Hungertode ringt!"

Des Schöffen Frau bedeckte sich mit der Schürze das Antlitz und weinte laut. Den Schöffen schüttelte ein Schauer. Der Küfer nahm seine Mütze, sagte Adjes und ging.

Des Schöffen Frau eilte ins Haus; die Bauernfrauen, die umhergesessen, entfernten sich ebenfalls, und der Schöffe allein lehnte an dem Nußbaume, rauchte und meinte, Dampfwolken auszublasen, und seine Pfeife war weder gestopft noch brannte sie. In ihm arbeitete es mächtig; der Küfer hatte einen Feuerbrand in die Seele des reichen Bauern hineingeworfen, der so leicht nicht wieder erlosch.

Das alles blieb im Dorfe nicht unbekannt.

Wie früher, als der Spitzbubenstreich kund wurde, Heinrich in aller Munde war und mancher, der nicht kurzweg Lumpenvolk und Spitzbuben im Munde führte, denn doch auf den Gedanken kam, es sei das Arge, das er alle Tage in des Hansamdams Hütte gehört und gesehen, der Anfang dieser Veruntreuungen gewesen und der Grund und Boden, darauf jetzt das Elend eines Menschen sich aufbaue, — und ob nicht alle, die dazu geholfen, die Schuld trügen, — so wurde er jetzt wieder der Gegenstand der vielfachsten Besprechung. Nun wollte jeder an der Wahrheit der Diebstahlsmäre gezweifelt, Heinrich für besser und solcher Streiche für unfähig gehalten, und es kamen einzelne Züge seines guten Herzens und ehrlichen Sinnes zu Tage, die damals, als er sollte ein heimlicher Dieb an seinem Herrn sein, ganz übersehen und vergessen worden waren. Jetzt wußte jeder, der früher wegwerfend geurteilt, irgend etwas zu erzählen, was fein, lieblich und wohllautend war, und der, welcher früher dem Dorfe fast für eine Schmach und Schande war gehalten worden, wurde jetzt als eine Ehre desselben angesehen, da er als ein Märtyrer erschien; allein was aus ihm mochte geworden sein, wo er hingekommen? das machte nicht viel von sich reden, ob man gleich hätte denken sollen, die Einbildungskraft habe da ein unbegrenztes Feld vor sich. Und grade darin liegt, wie bei dem Kinde, der mächtigste Reiz, weil sich eben die Gedanken da Schreckliches und Liebliches in feinster Weise ausmalen können. Freilich die Sorge um das tägliche Brot, die jeden Tag neu werdende Arbeit des Landmanns, die Notwendigkeit,

— Im Reichstage ist ein neues Bündel von Initiativanträgen und Interpellationen eingegangen. Hervorzuheben sind hieraus die Interpellation der sozialistischen Fraction über die Nothstandsfrage, sowie die vom Centrum eingebrachten Anträge, betr. die Concursordnung gegenüber böswilligen Consursmachern, betr. das Genossenschaftsgesetz und betr. die Bekämpfung der Auswüchse des Häusirgewerbes. Mit letzterer Frage beschäftigt sich bekanntlich bereits der Bundesrath infolge des ihm unterbreiteten Antrages der bayerischen Regierung auf Einschränkung des Hausirhandels.

Oesterreich-Ungarn. Zu einer bedeutsamen politischen Kundgebung hat sich auch die Neujahransprache des ungarischen Cabinetschefs Dr. Wekerle an die ihm ihre Glückwünsche darbringenden Mitglieder der liberalen Partei gestaltet. Dr. Wekerle entwickelte in seiner Rede hauptsächlich nochmals sein Regierungsprogramm, namentlich die vorzunehmenden Reformen und die kirchenpolitischen Fragen betonend. In Bezug auf letztere erklärte der leitende Staatsmann Ungarns mit bemerkenswerther Entschiedenheit, daß die Regierung bei Lösung des kirchenpolitischen Problems auch vor außerordentlichen gesetzlichen Mitteln nicht zurückschrecken würde, sollten dies etwaige Ausschreitungen erforderlich machen. Der auswärtigen Lage widmete der Ministerpräsident ebenfalls einige Worte, er charakterisirte dieselbe als eine sehr friedliche.

Frankreich. In Paris stehen die politischen Wetterzeichen wiederum auf Sturm. Die Gerüchte von ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ministerpräsidenten Ribot und dem Justizminister Bourgeois erhalten sich hartnäckig, durch den Streit zwischen den beiden Ministern soll das ganze Cabinet in zwei Parteien gespalten worden sein. Der Marineminister Bourdeau und der Kriegsminister Freycinet warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um zurückzutreten.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

↗ Im Kohlenrevier von Saarbrücken ist ein allgemeiner Streik der Bergleute ausgebrochen. Anfangs gab man sich noch der Hoffnung hin, nur einzelne Gruben und Belegschaften würden an der Arbeitseinstellung theilnehmen, aber nach den letzten Nachrichten haben fast alle Bergarbeiter im Saargebiet die Arbeit niedergelegt. Der Streik trifft wie alle Welt, so auch die Bergwerksdirection völlig unerwartet. Entweder muß es den Bergleuten unerträglich schlecht gehen, daß sie jetzt im Winter zu dem zweischneidigen Schwerte der Arbeitseinstellung greifen, oder es geht ihnen zu gut und frevelhafter Uebermut veranlaßt sie, gerade jetzt ein sehr gewagtes Unternehmen zu beginnen, das dauernd sie und ihre Familien in's Elend stürzen kann. Hört man, daß die Kohlenarbeiter der königlichen Gruben des Saarreviers zu den bestbezahlten Bergarbeitern Deutschlands gehören, weiß, daß die Verwaltung der königlichen Bergwerksinspection in ihrer Fürsorge für Arbeiterwohl mit an der Spitze aller derartigen Körperschaften steht und besieht sich die Forderungen der Arbeiter, unter welchen die achtstündige Arbeitszeit obenan figurirt, so wird man nicht umhin können, sich letzterer Ansicht anzuschließen.

Die fiskalischen Gruben dort gingen schlecht in der letzten Zeit, der Kohlenabsatz stockte sehr, trotzdem entließen die Behörden nicht eine größere Zahl überflüssiger Leute, um, wenn auch mit Verlusten, die ganzen Belegschaften bis zu besseren Zeiten durchzuschleppen. Die Dankbarkeit der Leute vom Schlägel und Eisen besteht also jetzt darin, daß sie leichtsinnig den Arbeitscontract zerreißen, die Gruben, welche ihnen und ihren Vätern Brod und Verdienst gaben, einfach stehen lassen, theilweise entwerthen, da bei vollständiger Arbeitseinstellung die Grubenwasser und stürzende Massen ganze Strecken unter der Erde mehr oder minder verderben. Den großen Schaden, der den Gruben dadurch entsteht, daß sie Kunden und Absatzgebiete verlieren, wollen wir nur nebenbei erwähnen. Man könnte über den undankbaren Leichtsinn, die Urtheilslosigkeit der Streikenden erstaunen, wenn nicht bei den meisten Streiks der letzten Jahre dieselbe betrübende Erscheinung zu Tage getreten wäre.

Der „Bergmannsfreund" schreibt: „Das Unerhörte ist geschehen! In der frivolsten Weise haben gewissenlose Hetzer unsere Bergleute veranlaßt, in einen Streik einzutreten, wie er aussichtsloser und thörichter noch niemals unternommen worden ist. Unsere wiederholten ernsten Mahnungen sind bei einem Theil der Belegschaft ungehört verhallt. Wer sich an dem Ausstande betheiligt, hat die Folgen für sich und seine Familie zu tragen und all' das Unglück, was über ihn und die Seinigen hereinbrechen wird, lediglich sich und den Hetzern zuzuschreiben, die ihn zu dem verhängnißvollen Schritt, die Arbeit nieder zu legen, verleitet haben." Die Nachrichten aus dem Streikgebiete lassen denn auch erkennen, wie sehr Vernunft und Besonnenheit der verleiteten Masse fehlen. Fast jeder Bergmann trägt einen Revolver, den nichtstreikenden Maschinenleuten und Werkstättenarbeitern wird mit dem Tode gedroht, Ventilatoranlagen, Grubenhäuser ꝛc. werden zerstört, Leute, welche arbeiten wollen, treibt man mit Schüssen davon. Die Gensdarmerie des Regierungsbezirks ist bereits im Saarrevier zusammengezogen, Truppen werden bald folgen, wenn es mit den Ausschreitungen so weiter geht. Erreichen werden die Bergleute nichts mit ihrem wahnsinnigen Streik, am allerwenigsten die achtstündige Arbeitszeit. Der Unsinn dieser natürlich sozialdemokratischen Forderung zeigt sich recht deutlich im jetzigen Falle. Die Bergverwaltung kämpft mit der Ungunst der Zeitverhältnisse, einen Reingewinn kann sie zur Zeit nicht erzielen, weil trotz schlechten Absatzes und der niedrigen Kohlenpreise alle Arbeiter beschäftigt und gelöhnt werden sollen mit einem Schichtgeld von 3—4 Mark pro Kopf. Die Arbeiter wollen aber erzwingen, daß neben den bestehenden 2 Schichten noch eine dritte eingeführt, die Einzelschicht auf 8 Stunden ermäßigt werden soll, natürlich unter Beibehaltung des alten Lohnsatzes. Es ist wahrlich an der Zeit, daß diese verleiteten Massen einmal gehörig anlaufen und einsehen lernen, daß nicht nur der Herr, sondern auch der Arbeiter sich mit seinem Verdienst nach den Geschäftsverhältnissen richten muß.

Unsere ganze Zeit mit ihrer Arbeiterfürsorge und ihrer Arbeiterunverschämtheit charakterisirt am besten ein Witz aus den „Fliegenden Blättern." Ein Patient klagt dem Arzt sein Leid. „Was", ruft dieser, „drei Tage und Nächte haben Sie gearbeitet, das ist unerhört, so etwas darf heutzutage nicht mehr vorkommen, ich werde sofort Ihren Arbeitgeber anzeigen." „Ja," meint der Andere kleinlaut, „ich bin selbst nur Prinzipal."

Standesamt Laasphe.

Bericht für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezbr. 1892.

Geburten: Am 2. Oktober dem Tagelöhner Christ. Walle hier Zwillinge, 2 Töchter. — 4. Oktober dem Landwirth Friedrich Wagner zu Laaspherhütte 1 S. — 6. Oktober dem Hüttenarbeiter August Schäfer zu Niederlaasphe 1 S. — 14. Oktober dem Schmied Christian Fischer hierselbst 1 T. — 15. Oktober dem Schlosser Friedrich Schäfer zu Niederlaasphe 1 T. — 17. Oktober dem Uhrmacher Wilhelm Stähler hier 1 T. — 5. November dem Schieferdecker Christian Limper hier 1 T. — 7. November dem Schreiner Friedrich Loos hier 1 S. — 16. November dem Bäcker Friedrich Schuppert hier 1 T. — 18. November dem Schmied August Bänfer hier 1 S. — 21. November dem Leineweber Christian Ungerer hier 1 T. — 1. Dezember dem Maurer Christian Dreisbach hier 1 T. — 4. Dezember dem Schlosser August Freitag zu Kunst 1 S. — 12. Dezember dem Feingießer Carl Simon gent. Sinner zu Niederlaasphe 1 S. — 19. Dezember dem Kaufmann Ludwig Frische hier 1 T. — 24. Dezember dem Schreiner Friedrich Schuppert hier 1 T.

Eheschließungen: Am 15. Oktober Schriftsetzer Friedrich Rind mit Auguste Messerschmidt hier. — 26. Oktober Bergmann Franz Frank mit Helena Merkard hier. — 29. Oktober Landwirth Friedrich Langenbach mit Catharine Pfeil hier. — 17. November Schlosser Wilhelm Schröder mit Caroline Alex hier. — 26. November Fabrikarbeiter Carl Weiß von Niederschelden mit Helene Janson aus Saßmannshausen. — 2. Dezember Landwirth Jacob Walle mit Christiane Loos hier. — 31. Dezember Former Christian Dreisbach mit Anna Magaretha Theis hier. — 31. Dezember Rentner Julius Stern von Cöln a. Rh. mit Johanna Rosenbaum von hier.

Todesfälle: Am 12. Oktober, Schneider Christian Feuring zu Niederlaasphe, 27 Jahre alt. — 16. Oktober, Ehefrau Zimmermann Heinrich Dreisbach geb. Kirstein von hier, 75 Jahre alt. — 17. Oktober, Tochter des Tagelöhners Christian Walle hier, 15 Tage alt. — 13. Oktober, 1 tot geborene T. des Conditors Ludwig Hoch hier. — 24. Oktober, der Schlossermeister Christian Mittelmann von hier, 55 Jahre alt. — 26. Oktober, Wittwe des Landwirths Kraft Preiß, Catharine geb. Becker von hier, 77 Jahre alt. — 31. Oktober, der Schneidermeister Friedrich Fischer von hier, 51 Jahre alt. — 1. November, Tochter des Tagelöhners Christian Walle hier, 1 Mon. alt. — 4. November, Sohn des Schlossers Gustav Dickmann zu Kunst, 8 Mon. alt. — 17. November, Ludwig Bomhof hier, 78 Jahre alt. — 2. Dezember, Tochter des Tagelöhners Christian Duchardt hier, 1 Jahr alt. — 4. Dezember, Louise Frank hier, 64 Jahre alt. — 4. Dezember, Tochter des Formers Heinrich Schäfer zu Niederlaasphe, 5 Mon. alt. — 6. Dezember, 1 Sohn des Schlossers August Freitag zu Kunst, 45 Stunden alt.

Kurze Mittheilungen.

— **Dortmund,** 31. Dez. Wie die heutige Nummer der antisemitischen „Westfälischen Reform" mittheilt, wird Rektor Ahlwardt nicht die Redaktion der „Neuen Deutschen Zeitung" im Leipzig, sondern die Redaktion der „Westfälischen Reform" übernehmen. Auch wird mitgetheilt, daß in Crefeld und Mülheim a. d. Ruhr in den nächsten Tagen antisemitische Zeitungen erscheinen werden.

— **Werden,** 1. Jan. Seit einigen Tagen ist vom Wachtkommando der hiesigen Strafanstalt der Feldwebel Sch. mit der Kasse verschwunden. Einige Tage zuvor hatte er sich verlobt. Bis jetzt fehlt jegliche Spur von dem Flüchtling.

— **Mersen,** 3. Jan. Gestern wurde ein hiesiger Fabrikarbeiter zum drittenmal mit Zwillingen erfreut.

— **Auch eine Weihnachts-Bescheerung.** Eine Frau in Selch ist am 24. Dezember von Vierlingen, kräftigen, gesunden Knaben, entbunden worden. Das Ehepaar erfreut sich nun einer aus 20 Kindern bestehenden Familie; die Frau, welche im 36. Lebensjahre steht, schenkte bereits dreimal Zwillingen das Leben.

— **Köln,** 30. Dez. (Merkwürdig!) Eine hiesige Ehefrau, Ottilie B., spielte ohne obrigkeitliche Genehmigung eine Bettdecke aus. Von den 50 Loosen à 50 Pfg. behielt sie das letzte für sich; sie gewann die Decke daraufhin selbst (!), trotzdem es nach ihrer wortreichen Versicherung „mehr, wie ehrlich" zugegangen sei bei der Verlosung, wenn auch kein fungirender Notar zugegen gewesen ist. Die Lotterie-Unternehmerin kam mit 6 Mark Geldbuße davon. „Wat han ich no noch verdient?" meinte sie beim Verlassen des Gerichtssaales.

— **Coblenz,** 2. Jan. Das Rheineis steht geschlossen oberhalb St. Goar.

— **Wesel,** 30. Dez. Der Vorstand der sechs vereinigten landwirtschaftlichen Localabteilungen am Niederrhein hat einstimmig beschlossen, bei dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf dahin vorstellig zu werden, daß die Trichinenschau auf den gewerblichen Verkehr beschränkt wird.

— Wie in Marinekreisen verlautet, ist die Errichtung eines **Torpedobootshafens** für Nordenham an der Wesermündung beschlossen.

— **Pforzheim,** 2. Jan. (Neujahrsunfug.) Hier ist in der Nacht zum 1. Januar durch Schießen mit scharfgeladenen Revolvern grober Unfug verübt worden. Ein Goldarbeiter wurde in die Stirn getroffen und blieb todt,, der Polizeimeister Haas erhielt einen Schuß in den Schenkel.

— **Stutigart,** 31. Dez. (Verbrannt.) Bei einer heute Nacht in Hauterbach, Oberamt Nagold, ausgebrochenen Feuersbrunst sind 3 Kinder verbrannt. Der Vater derselben wurde lebensgefährlich verletzt.

— **Königsberg,** 3. Jan. (Cholera.) In Mlawa wurden neuerdings 5 Cholerafälle festgestellt, von denen einer tödlich verlief.

— **Ein Ratzenstückchen.** In der Salzburger Domkirche, so erzählt die „Salzburger Chronik", fand man in der letzten Zeit täglich in der Frühe das „Ewige Licht" ausgebrannt. Man vermuthete, daß der Meßner das Oel anstatt es einzufüllen, für seine Zwecke verwende, und wollte ihn trotz seiner Unschulds-Betheuerungen entlassen. Schließlich prüfte man die Sache doch einmal und der Domdechant selbst setzte sich unbemerkt in einen Stuhl des Presbyteriums. Wie erstaunte er aber, als eine gewaltige Ratte an dem Seile, woran die Ampel hing, herunterkletterte, das Oel im Nu aussoff und wieder in ihre Dachboden-Residenz zurückkehrte.

— **Wien,** 3. Jan. (Schneestürme.) Seit gestern wüthen in Wien und in ganz Oesterreich heftige Schneestürme. Der Verkehr wurde vielfach gestört. Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken.

— **Paris,** 4. Jan. (Kälte.) In ganz Frankreich herrscht starke Kälte. Die Seine ist gefroren, die Schifffahrt unterbrochen. In Bordeaux sind in vergangener Nacht zwei Männer erfroren. — Zwei alte Frauen, welche aus Geiz das Heizen unterlassen hatten, wurden auch hier todt aufgefunden. In den von ihnen bewohnten Räumen fand man eine halbe Million Renten.

— **Nizza,** 3. Jan. Im Kasino von Monte Carlo wurde eine Dynamitbombe gefunden, die Direktion erhielt Drohbriefe, die Wachen wurden verdoppelt.

---

seine Kraft darauf zu verwenden, lassen solchen müssigen Spielen der Einbildungskraft nicht eben vielen Raum, und nur die Frauen sind es, denen hier mehr gegeben ist. So waren es auch vorzugsweise zwei, in deren Seele Heinrich eine Stätte hatte, welche Gedanken dieser Art nach allen Seiten hin ausspannen bis zur höchsten Selbstqual, und die nur im Glauben und Gebete Trost fanden. Doch — was sage ich? Zwei? — War nicht noch eine fromme, treue Seele, die der Kummer um Heinrich beugte? War nicht Jungfer Margret da, die ihn geliebt wie einen leiblichen Sohn, die für ihn gesorgt wie eine Mutter, die er verehrt mit treuem Herzen? — Wer konnte die Thränen zählen, die sie vergoß, wenn es nicht ein Engel Gottes that? Wer die schlaflosen Nächte, die in Weinen und Gebet träge dahinschlichen? Sie, sie hatte zu allererst eine Schurkerei von Kaspar geahnt. Sie hatte ihn oft beobachtet und so einen Verdacht geschöpft; aber sie kannte Münsters Hitzkopf und schwieg und drückte ihr Leid hinunter in das Herz, das in einem kummerreichen, leidenvollen Leben viel geduldet und durchgekämpft hatte. Auch ihr Hort und Schild blieb ja nur der eine, der der Waisen Vater ist, und das Gebet, eine Fürbitte für ihren Liebling des armen, alten Herzens Erquickung.

Münster hielt viel auf sie, die goldtreu seinem Hauswesen vorstand. Er wußte, wie lieb ihr Heinrich gewesen; darum sprach er, solange der dunkle Schatten der Schuld auf ihm lag, nichts über ihn in ihrer Gegenwart; als aber das Blatt durch des Försters Gewissensschärfung so rasch und entschieden sich gewendet hatte und Münster nun die wohlverdienten und harten Reden des Küfers hören mußte, die auch mancher im Städtchen außer dem Küfer noch führte, da wagte er es kaum mehr, unter die Leute zu gehen, und da war es die treue Margret, mit der er reden, bei der er seine Seele entlasten, wenigstens erleichtern konnte.

7.

Droben im Forsthause war es, seit Heinrich es verlassen hatte, sehr still. Der Förster mußte hinaus in den Wald, wo sein Berufskreis lag, und seine Frau schaltete und waltete im Hause; aber so oft sie Heinrichs kleinen blühenden Paten ans Herz drückte, dachte sie an den Armen, der wie ein leckes, segelloses Boot auf den Wogen des Lebens umhertrieb, und ein leises Stoßgebet flog hinauf zu dem Herrn, der alle Haare unsres Hauptes gezählt hat, und ohne dessen Willen auch nicht eins zur Erde fällt. Kam dann der Förster heim und sie saßen traulich am Abend zusammen, dann begleiteten ihre Gedanken und Wünsche den, der ferne war, und von dessen Geschicken sie noch keine Kunde hatten.

Nachdem nämlich der Plan besprochen und angenommen worden war, daß Heinrich freiwillig sich unter die Waffen stelle, unter die er nach dem eisernen Gesetze doch gestellt werden mußte, hatte er das Forsthaus so still verlassen, wie er es betreten. Geld hatte er keins; denn sein bißchen, was er sich von Münsters Wochengelde erspart, lag noch drunten im Städtchen in der Ecke der Kommode, die ihm Jungfer Margret eingeräumt. Er verlangte nicht einmal darnach, weil es von dem Manne kam, der ihm so wehe gethan, gegen den er übrigens keinen Haß in der Seele nährte, weil er ihn als einen schwer Getäuschten ansehen mußte. Dieser Geldmangel drückte ihn, denn Betteln war ihm entsetzlich. Hatte er es doch, als er noch in Hansadams Familie lebte, nicht gethan, und wenn dieser ihn bis aufs Blut geschlagen. Und damals war er ein Knabe, — jetzt sollte er es thun? Es fröstelte ihn, wenn er daran dachte. Der Förster wußte seine Lage und kannte also auch diese Quelle seiner gedrückten Stimmung. Seine eigne Lage war bedrückt, seine Besoldung entsetzlich kümmerlich. Dennoch hatte seine wackere Frau aus ihrem Viehstande einen Notpfennig gespart und sorglich zusammengehalten für eine etwa einmal kommende Not. Mann und Frau berechneten, wie viel es Heinrich kosten konnte bis zu der Stadt, wo ein Eintreten ins Heer wöglich wäre, und sie fanden, daß ihr Notpfennig etwa ausreichen könnte, wenn sie Heinrichs sehr geringe Bedürfnisse damit zusammenhielten. Ihre Herzen schlugen leichter, als sie diese Ueberzeugung gewonnen hatten, und der Förster eilte, es dem Freunde mitzuteilen, der ihm weinend um den Hals fiel.

Einen Tag später begleitete ihn der Förster auf stillen Waldpfaden eine Strecke, und dort trennten sie sich nach bitterm Abschied.

Nun waren schon acht Wochen ins Land gegangen, und kein Sterbenswörtchen war von Heinrich zu ihnen gelangt, obwohl er gelobt hatte zu schreiben, sobald seine Einstellung geschehen, sein Depot oder der Ort, wo er seine Ausbildung für den Dienst erhalten sollte, bestimmt sein würde.

Die Jagden hatten den Förster viel hinausgerufen in den dunklen Forst vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und da das Wetter stürmisch und regnerisch geworden war, so mußte er einer Erkältung wegen einige Tage das Haus hüten.

Der Regen hatte sich indessen eingestellt und ein frischer Frost die Luft rein und den Boden hart und fest gemacht. Ungeduldig saß der junge Forstmann am Ofen, als seine Hunde anschlugen.

Selten suchte ein Gast das einsame Haus heim, es sei denn, daß es ein Händler gewesen, der Pelze oder Wildbret suchte.

Der Förster stand rasch auf und trat neugierig ans Fenster. „Vielleicht der Postbote?" sagte er zu sich, und sein Herz begann rascher zu schlagen; aber es war der Postbote nicht, vielmehr eine in warme Winterkleider gehüllte Gestalt, die langsam daher schritt, und der man es ansah, daß des Alters jäh wachsende Last gewaltig auf die Schultern und den Nacken drücke. Der Förster erkannte sie nicht, denn eine warme Pelzmütze deckte den Kopf so sorglich, daß man kaum etwas von dem Gesichte sehen mochte.

(Fortsetzung folgt.)

Locales.

** **Laasphe**. den 4. Januar 1893. Gestern Abend fand im Saale des Wittgensteiner Hofes die zahlreich besuchte constituirende Generalversammlung der „Abtheilung Laasphe" des „Sauerländischen Gebirgs-Vereins" (S. G. V. schreibt er sich abgekürzt) statt. Nachdem die Satzungen in der von dem vorberathenden Comitee gewählten Fassung einstimmig angenommen waren, wurde zur Vorstandswahl geschritten, aus welcher die Herren Bürgermeister Geisler als Vorsitzender, Baumeister Fischer als stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer, Hofapotheker Cobet als Kassirer und Forstmeister Müller und Hüttenbesitzer Jung als Beisitzer hervorgingen. In den nächsten Tagen soll, wie wir hören, mit der Zustellung der Mitgliedskarten und Satzungen an die Mitglieder, sowie mit der Einziehung der gezeichneten Beiträge, welche eine sehr erfreuliche Höhe erreicht haben, vorgegangen werden. Hoffen wir, daß der junge Verein, welcher eine so eminent praktische Thätigkeit entwickeln soll, recht blühen und gedeihen möge, getragen vom Vertrauen der gesammten Einwohnerschaft. — In der zu Ostern d. J. erscheinenden Neuausgabe des „Führers durch das Sauerland" von Dr. Kneebusch in Dortmund soll diesmal auch der Kreis Wittgenstein in eingehender Weise Aufnahme finden, wodurch hoffentlich die Aufmerksamkeit der Touristenwelt und Sommerfrischler noch mehr, als bisher, auf unser schönes Stückchen Erde gelenkt wird. An uns wird es nun sein, unseren Gästen den Aufenthalt hier in jeder Beziehung so angenehm zu machen, daß sie nicht nur selbst wiederkommen, sondern auch Andere dazu veranlassen, sich an unseren Naturschönheiten erfreuen zu können!

** **Laasphe**, den 3. Januar 1893. Das neue Jahr hat nun begonnen und wir wollen wünschen, daß alle unsere Leser nach einer fröhlichen Sylvesternacht dasselbe vergnügt angetreten haben. Leider hat sich nun auch in diesem Jahre hier wieder eine grobe Unsitte gezeigt, welche geeignet ist, Manchem die Freude am eben begonnenen Jahre zu verleiden; wir meinen das Versenden der sogenannten witzigen Neujahrskarten. Gewiß ist die Sitte, seinen Bekannten oder Respekts-Personen seinen Glückwünsch zum neuen Jahre in mündlicher oder schriftlicher Form darzubringen, eine schöne; auch mag es gebilligt werden, seinen näheren Bekannten eine Karte zu senden, welche in feinwitziger Weise dem Absender bekannte kleine Schwächen des Empfängers geißelt; dann mag aber auch der Absender den Muth haben, seinen Namen darauf zu setzen; dadurch wird die Garantie geboten, daß die zulässige Grenze nicht überschritten und der Empfänger nicht gekränkt wird. Anonym aber Karten mit groben Unfläthigkeiten zu versenden, was Manchen als ein höchst gelungener Witz erscheinen mag, zeugt von großer Gefühlsroheit und ist einfach als feiger Dummerjungen-Streich zu bezeichnen. Noch schlimmer aber steht die Sache, wenn der Inhalt der Karte gegen die Gesetze der Sittlichkeit verstößt, und es sollten vor Allem die Verkäufer solcher Karten sich klar machen, daß sie damit sich eines groben Verstoßes gegen das Strafgesetzbuch schuldig machen und eventuell dafür vor dem Strafrichter zur Verantwortung gezogen werden können.

Laasphe. Das neue Jahr 1893 ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen oder von 52 Wochen und 1 Tag. Im Jahre 1893 finden zwei Sonnenfinsternisse statt, eine totale am 16. April und eine ringförmige am 9. und 10. Oktober. Eine Mondfinsterniß findet im Jahre 1893 nicht statt. Die beweglichen christlichen Feste fallen auf folgende Tage: Ostersonntag 2. April; Christi Himmelfahrt 11. Mai; Pfingstsonntag 21. Mai; das Trinitatisfest 28. Mai; erster Adventssonntag 3. Dezbr.; Aschermittwoch fällt auf den 15. Febr.

— (Die Meckeser.) In den Kreisen Biedenkopf, Wittgenstein, Siegen, Olpe und benachbarten Gegenden giebt es eine eigenthümliche Menschenklasse von Hausirhändlern, die unter dem Namen „Meckeser", bekannt sind. Der Name „Meckes", in der Mehrheit „Meckeser", dürfte wohl von dem lateinischen Wort: „merkator", der Kaufmann, im Plural „merkatores" abstammen. Die „Meckeser" hausiren vorzugsweise mit erdenen Waaren, Zwirn, Schnur, und sonstigen Kleinigkeiten, die sie gegen Lumpen umtauschen. Sie gelten gleichsam als die Parias der Gesellschaft. Der geringste ehrbare Arbeiter in dieser Gegend würde es unter seiner Würde halten, eine Frau zu nehmen, die aus einer „Meckes"-Familie herstammt. Die bezeichneten Hausirer haben meistens eigene, wenn auch schlechte Wohnungen, die sie vielfach durch Beihülfe der betreffenden Gemeinden erlangt haben, weil Niemand einen „Meckes", als Mietsmann gern hat. Der „Meckes" ist eitel, liebt wie der Zigeuner das Auffällige,, das Bunte in der Kleidung. Die grellsten Farben von Roth, Blau und Gelb sind ihm die liebsten. Einen Unterschied zwischen sonntäglicher und werktäglicher Kleidung beobachtet er nicht. Hat er ein neues Kleidungsstück, so trägt er es so lange, bis es zerrissen ist. Dann geht er zerlumpt einher, nichtsdestoweniger aber prahlerisch die Mütze über's rechte Ohr tragend und die baumelnde Pfeife im linken Mundwinkel haltend. Mit Stopfen und Flicken geben sich die „Meckes"-Frauen in der Regel nicht ab. Auch von sonstigen Haushaltungs- und Garten-Arbeiten verstehen sie wenig oder nichts. Die „Meckeser" befassen sich entweder gar nicht oder nur in sehr ungeschickter Weise mit landwirthschaftlichen oder handwerklichen Arbeiten. Nur in der Korb- und Draht-Flechterei zeigen sie einigermaßen Geschicklichkeit. Alle sonstige Arbeit ist ihnen verhaßt. Verwaiste „Meckes"-Kinder, die in einem Handwerke wohl unterrichtet wurden, gaben oft dasselbe nachher wieder auf und wendeten sich dem Hausirgewerbe zu. Der Wandertrieb ist ihnen zur anderen Natur geworden. Schulpflichtige „Meckes"-Kinder sind ein Kreuz für die Lehrer und die Polizeibeamten, welche die widerwilligen Kinder herbeischaffen müssen. Die größten Bemühungen von Seiten der Schule haben nur äußerst wenig Erfolg. Hier im Wittgenstein'schen haben sich die Hausirleute mitunter mit den Zigeunern durch Heirathen vermischt. Letztere, unter denen sich auch Schieferstein-Arbeiter befinden, haben aber, was Arbeitsamkeit betrifft, vor den „Meckesern" noch Vorzüge. Im übrigen sind die „Meckeser" rein deutscher Abkunft. Ihr eigenthümlicher Volkscharakter in Lebens-Anschauungen und -Gewohnheiten, im Gesichtsausdruck, in Haltung und Geberden hat sich durch den von Geschlecht zu Geschlecht vererbten ruhelosen Hausirhandel ausgebildet. Daß dieser Hausirhandel mit Bettelei, Prellerei, Landstreicherei und oft auch mit Dieberei verbunden ist, dürfte wohl selbstredend sein. „Meckeser" vom reinsten Schlage stehen nur wenig in der Kultur über den ungarischen Zigeunern, welche ab und zu unsere Gegenden durchstreifen.

Verschiedenes.

— Die vierte Klasse auf den preußischen Staatsbahnen hat im Laufe der letzten Jahre die größte Bedeutung erlangt. Während die drei ersten Klassen trotz aller Steigerung des Verkehrs und der Einnahmen doch verhältnißmäßig von Jahr zu Jahr an Bedeutung eingebüßt haben, ist die vierte Klasse immer gewichtiger in den Vordergrund getreten. In dem Jahre 1890/91 entfielen auf die vierte Klasse von der Zahl der beförderten Personen 38 Proz. und von dem gesammten Verkehr, d. h. der Zahl der von sämmtlichen Reisenden zurückgelegten Kilometer sogar 39½ Proz. Mit anderen Worten: von dem gesammten Personenverkehr der preußischen Staatsbahnen fallen allein zwei Fünftel auf die vierte Klasse. Die Erklärung dafür sucht ein Blatt in den „Erleichterungen", welche die Bahnverwaltung in den letzten Jahren für die Reisenden der vierten Klasse eingeführt haben soll. Mag sein, daß die Aufstellung einiger höchst einfacher und unbequemer Sitzplätze das Reisen in der vierten Klasse manchem jetzt angnehmer erscheinen läßt als früher. Aber selbst bei normaler Besetzung eines Wagens vierter Klasse muß auch heute noch mindestens die Hälfte der Insassen stehen. „17 Stehplätze, 8 Sitzplätze" kann man auch heute noch in einer Anzahl dieser Wagen angeschrieben finden. Der Einfluß der Bänke und ähnlicher „Erleichterungen" kann die auffällige Bevorzugung der vierten Klasse nicht allein erklären, sondern es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auf die schlechte wirthschaftliche Lage der Massen und auf die hohen Eisenbahntarife die stärkere Benutzung der vierten Klasse fast allein zurückzuführen sein wird. Die vierte Klasse würde noch viel mehr benutzt werden, wenn sie allen Personenzügen beigefügt wäre.

— Der Aufenthalt in dem Warteraum des Bahnhofs ist nach § 15 der Verkehrsordnung den mit durchgehender Fahrkarte versehenen Reisenden bis zum Abgang des nächst zu benutzenden Zuges gestattet, in der Zeit von 11 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens jedoch nur, soweit der Warteraum während dieser Zeit ohnedies geöffnet sein muß. Die Unzuträglichkeiten, welche für derartige Reisende durch den Zwang der Räumung des Warteraums gerade während der Nachtstunden entstehen, lassen es wünschenswerth erscheinen, von der vorerwähnten Ausnahmebestimmung in thunlichst geringem Umfange Gebrauch zu machen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat daher die königl. Eisenbahndirektionen mittelst Verfügung vom 20. Dezember d. J. veranlaßt, in eine nähere Prüfung der Verhältnisse ihrer betreffenden Bezirke einzutreten und zum mindesten für die wichtigen Uebergangsstationen von einer Bahnlinie zur anderen entsprechende Anordnungen zu treffen. Reisenden, welchen die Weiterreise an dem nämlichen Tage infolge Zugverspätung unmöglich gemacht wird, ist bis zum Abgang des nächsten Zuges der Aufenthalt in dem Warteraum stets zu gestatten.

— Aus Sachsen, 3. Januar. Die Maul- und Klauenseuche, die unserer Viehzucht so gefährlich wird, ist seit Jahren in Deutschland nicht völlig unterdrückt worden, neuerdings aber hat sie eine erschreckend weite Ausdehnung erlangt. Die deutschen Viehbesitzer stehen mit Verlusten, die sich auf Millionen belaufen, dieser Erscheinung ratlos und hülflos gegenüber. Früher kam die Seuche, wie alle Pestilenz, von Osten; im abgelaufenen Jahre aber drang sie vom Norden, Osten und Süden her, sowie von solchen Stellen aus, die im Vorjahre berührt worden waren, mit großer Ausstreckungsfähigkeit und oft recht bösartig in strahlenförmigen Verbreitungslinien vor. Solange man das Wesen und den Entstehungsgrund der Seuche nicht besser kennt als jetzt, ist es schwer, sie wirksam zu bekämpfen. Es ist daher von den Landwirthen des westlischen Sachsens an die Landesregierung das Ersuchen gerichtet worden, dieselbe wolle Untersuchungen über das Wesen der Maul- und Klauenseuche anordnen. Aber auch die Viehbesitzer werden das ihrige thun müssen, um dem Uebel entgegenzutreten: dazu gehört vor allen Dingen große Wachsamkeit gegenüber allen Versuchen der Händler, einzuführendes Vieh der Grenzuntersuchung zu entziehen; denn wenn auch die auf solche Hinterziehungen gesetzten Strafen gering sind gegen die großen Verluste, welche erwiesenermaßen durch sie bereits herbeigeführt worden sind, so bleiben die Strafen doch nicht ganz ohne Wirkung. Sodann aber müssen die Landwirte sich davor hüten, den Ausbruch der Seuche verheimlichen zu wollen, und müssen, ohne sich dabei einer Nachlässigkeit schuldig zu machen, die Mittel zur Anwendung bringen, welche die altbewährte Erfahrung zur Abwehr der Seuche an die Hand gibt. In dieser Hinsicht bleibt noch manches zu wünschen.

Pittsburg, 2. Jan. Der blutige Ausstand auf den Carnegieschen Werken in Homestead, der durch die Feindselichkeit der Gewerkvereinler gegen die nicht den Gewerkvereinen angehörigen Arbeiter veranlaßt worden war, ist vor einigen Manaten äußerlich beigelegt worden. Die Erregung unter den Gewerkvereinlern dauerte jedoch fort und hat sich in schweren Verbrechen Luft gemacht. Die nordamericanischen Sozialisten arbeiten jetzt nicht bloß mehr mit Pulver und Blei und allenfalls mit Dynamit, sondern auch mit Gift. Schon vor einigen Wochen ging das Gerücht, das in Homestead zahlreiche nicht dem Gewerkvereine angehörige Arbeiter, sowie eine Anzahl Milizsoldaten, die zum Schutze der Carnegieschen Werke nach Homestead beordert waren, von einem Koch vergiftet worden seien. Letzterer habe ein Geständniß abgelegt, demzufolge er die für die Arbeiter und die Soldaten zubereiteten Speisen auf Veranlassung der Führer des jüngsten Ausstandes mit Gift gemischt habe. Die ersten Erkrankungen traten vor etwa zwei Manaten unter Milizsoldaten auf: die Zahl der an Gift Gestorbenen wurde auf sechs angegeben. In Folge dessen wurde eine Untersuchung eingeleitet, neun Personen wurden verhaftet. Die Untersuchung ist nun soweit gediehen, daß zur Anklage geschritten werden kann. Die große Jury hat sich damit einverstanden erklärt, daß gegen Dempsei, den Vorsteher der Arbeiterschaft in Homestead, gegen den Kochgehülfen Davidson und den Arbeiter Beatti Anklage erhoben werde, daß sie gegen die der Arbeiterunion nicht angehörigen Arbeiter Gift angewandt hätten. — Von den Nichtgewerkvereinlern sind gestern wiederum drei gestorben. Es verlautet, von 4000 nicht am Ausstande betheiligten Arbeitern seien insgesammt 2000 erkrankt und 32 an Vergiftung gestorben. — Wie verlautet, sollen auch in Neu-Cumberland (Ost-Virginien) gegen ungarische Arbeiter, die an Stelle der ausländischen Arbeiter der dortigen Ziegelfabriken getreten waren, Vergiftungsversuche gemacht worden sein. Dem Trinkwasser sei Kroton beigemischt worden. Viele von den ungarischen Arbeitern seien erkrankt.

— Menschliches Elend vor achthundert Jahren. In früheren Zeiten wurden Deutschland und seine Nachbarländer häufig von schrecklichen, fast periodisch wiederkehrenden Hungersnöthen heimgesucht von denen wir uns in der Jetztzeit kaum mehr eine Vorstellung machen können. So herrschte z. B. in Lothringen und Burgund im Jahre 1095 eine furchtbare Theuerung, welche zur Folge hatte daß die Menschen vor Hunger buchstäblich „wie die Fliegen" starben. Die Kirchhöfe reichten oft nicht aus, um die Leichen der Verhungerten aufzunehmen, daß die Cadaver dann nicht selten irgendwo auf freiem Felde in schnell hergestellte große Gruben hineingeworfen wurden. In den Wäldern, auf den Landstraßen, vor den Thoren der Städte, kurz, überall fand man Verhungerte auf. Die allgemeine Noth erzeugte die seltsamsten Verhätnisse; z. B. konnte man nicht selten Ritter vor Bäckereien um Brot betteln sehen, da ihnen kein anderer Ausweg übrig blieb, sich und ihre Familie vor dem Hungertode zu schützen. Die Wucherer machten sich die herrschende Noth nach Kräften zu Nutze und liehen Gelder nur unter den härtesten Bedingungen; freilich kam es wohl vor, daß die erbitterte Volksmenge einen oder den andern dieser menschlichen Vampyre todtprügelte oder ins Wasser warf. Auch gab es Regenjahre in denen es nicht möglich war, zu säen, so daß zur Erntezeit Unkraut die Aecker bedeckte. Nicht minder schrecklich waren die schier ununterbrochenen kriegerischen Wirren jener Zeit, welche zur Folge hatten, daß oft weit und breit die Felder verwüstet, die Dörfer niedergebrannt, die Heerden vernichtet oder fortgetrieben wurden. Da es nachher den Landleuten natürlich an Zugvieh und an Saatkorn zum Wiederbestellen der Felder fehlte, so ergaben sich dann abermalige Hungersnöthe mit den schrecklichsten Scenen im Gefolge. Ein Chronist berichtet z. B. aus dem Arelat, daß daselbst gegen das Jahr 1030 eine furchtbare Hungersnoth herrschte, die zur Folge hatte, daß man Leichen verzehrte, Reisende während des Schlafes in der Herberge ermordete und beraubte, Kinden nach einsamen Stellen lockte, um sie hier zu tödten und dann gleich einem Stück Schlachtthier zum Essen vorzubereiten — führwahr, welch' traurige und entsetzliche Zeiten!

Gemeinnütziges.

— (Heizet nicht zu stark ein!) Wer die Zimmerwärme über 15 Grad erhöht, wird bald bemerken, daß sein Wärmebedürfniß sich stets steigert! es werde ihm bald 17, ja 20 Grad nicht mehr genügen. Der Grund hiervon ist Folgender: Andauernd starkes Heizen trocknet die Wände sowie die im Zimmer befindlichen Gegenstände aus. Je mehr sie ihre Feuchtigkeit verlieren, um so mehr saugt die trockene Luft ihre Feuchtigkeit da auf, wo sie dieselbe nur noch allein findet, beim Menschen. Die unmerkliche Ausdünstung der Haut und der Lunge wird gesteigert. Da nun die Verdunstung von Feuchtigkeit uns viele Wärme entzieht, so wird durch die gesteigerte Ofenwärme allmählich auch das Wärmebedürfniß gesteigert: der Ofen erscheint uns dann als unser bester Freund, aber er ist unser ärgster Feind, denn in der erhöhten Zimmerwärme dunsten auch alle anderen Gegenständen mehr aus, und die Luft wird verschlechtert. In der warmen Luft athmen wir unser nothwendigstes, Lebensbedürfniß, den Sauerstoff, weniger ein, der Stoffwechsel (die Verdauung) wird dadurch langsamer und geringer, der Appetit mindert sich, es tritt mürrische Stimmung ein, der Schlaf wird kurz und unruhig, alle Verrichtungen des Körpers lassen zu wünschen übrig. Da haben wir das betrübende Bild der meisten Menschen im Winter. Nur diejenigen, welche ihrer Ofen niemals gestatten, die Luft über 15 Grad zu erwärmen, bleiben von diesem Leiden befreit.

Ju's Sauerland!

(Fortsetzung.)

Noch eine kleine Strecke Weges und das Wasser der Hönne ist plötzlich verschwunden. Ihr Bett liegt so trocken, daß ich, fürwitzig, wie ich bin, trockenen Fußes hindurch gehe, um auf der anderen Seite im Wald die Klusensteiner Höhle zu besuchen, deren Oeffnung gleich einem gewaltigen Scheunenthor dem Besucher entgegengähnt. Unter dem Eingang löst sich mir auch das Räthel des plötzlichen Verschwindens der Hönne; denn unten kommt sie aus dem Berg heraus. Sie hat vorgezogen, eine lange Strecke weit sich den Blicken zu entziehen; vielleicht will sie auch nicht waschen helfen.

Im Frühjahr 1889 hat der Gastwirth Wilh. Recke ganz in der Nähe eine Tropfsteinhöhle erschlossen, die, obgleich sie noch nicht vollständig salonfähig ist, den Besuch reichlich lohnt. Der dazu angestellte Berggeist entzündet die Benzinlampen und übernimmt die Führung. Man ist schon dazu übergegangen, die verschiedenen Räume mit „Riesenfelsen", Kanzelgrotte, Zauberhöhle und ähnlichen poetischen Namen zu schmücken. Eine besondere Merkwürdigkeit bietet diese schon auf 250 Meter erschlossene Höhle, die keine andere ihrer Mitbewerberinnen in solchem Maße und solcher Schönheit aufzuweisen hat. Hier findet sich nämlich eine Unzahl kleiner Gebilde, die nicht einfach geradlinige Stalaktiten sind, sondern sich in der manichfaltigsten Weise verästeln und einen Anblick wie Korallenzweige bieten. Wie mir der Führer sagt, sind sich die Gelehrten — 1890 ist die Anthropologische Gesellschaft hier gewesen — über die Entstehung dieser eigenthümlichen Formen ausnahmsweise ein Mal ganz einig. Sie wissen es nämlich Alle nicht. Eben kommt mir ein gelinder Zweifel, ob diese Herrlichkeit auch wirklich ganz echt ist da plumst ein schwerer Tropfen auf meinen Hut, und jetzt wo ich dies schreibe, ist jeder Zweifel geschwunden; denn mein schöner neuer Filzhut weist mit allzu großer Deutlichkeit einen umfangreichen Flecken auf: der herauskrystallisirte braune Kalk hat sich mit dem Filz verbunden, und ich bin überzeugt, daß man aus dieser Höhle mit den schönsten Hörnern herauskäme, wenn man nur lange genug drin bliebe.

Die bequeme Straße führt zu dem lieblichgelegenen Sanssouci, von wo ich einen Abstecher nach der Balver Höhle mache, in der die Balver Schützen ihr Schützenfest abzuhalten pflegen. Eine Masse Laub, zerbrochene Biergläser und ähnliche Anzeichen bekunden daß man sich hier kürzlich gut amüsirt hat.

Von Sanssouci führt der Weg durch ein schönes, stetig steigendes Thal, das oberhalb Beckum — übrigens nicht das westfälische Addera — bei Hövel den höchsten Punkt erreicht und von dort ein umfassendes Panorama von Berg und Wald erschließt. Begrenzt wird das schöne Bild von dem weitgedehnten Arnsberger Wald. Bald ist über Enkhausen das freundlich gelegene Hachen erreicht. Hinter mir drein kommt das in hiesiger Gegend noch wohlbekannte, gelb und schwarz angestrichene Vehikel die deutsche Reichspost, und der Postillon läßt mich ein mehr oder weniger falsch geblasenes Halali hören. Blas nur zu, Schwager; wenn du mit deinen Gäulen den weiten Umweg über Hüsten gemacht hast dann sehen wir uns in Arnsberg wieder! Ich klettere eine romantische Schlucht hinan und treffe zum ersten Mal auf ein weißrothes Zeichen an den Bäumen. Hier beginnt der S. G.-V. (gleich Sauerländischer Gebirgs-Verein) seine segensreiche Thätigkeit. In Augenhöhe sind die Zeichen in kleinen Entfernungen an den Bäumen angebracht. Heute kann ein Tourist fast im ganzen Sauerland sich nicht mehr verlaufen, wenn er es nicht darauf anlegt. Der S. G.-V. (Hauptsitz in Arnsberg) verzweigt sich nämlich in eine große Zahl Ortsgruppen, die für ihre Gegenden zu sorgen haben. Bei uns am Rhein könnte man diese einfache und doch so praktische Art der Wegbezeichnung sich sehr wohl zum Muster nehmen. Ich erinnere nur daran, wie kreuz und quer die Ausflügler von Köln jeden Sonntag auf den Wegen von Königsdorf oder Horrem nach Ichendorf gefunden werden.

Mit einem angenehmen Gefühl der Sicherheit verfolge ich also den weiß-roth gestrichenen Weg über Bönkhausen, der dem Wanderer manchen lohnenden Blick auf das Bergland bescheert, steige dann abwärts in's Thal und erklettere mit einiger Mühe den Berg, der sich quer vor das Thal legt. Alsbald lugt auf der Höhe durch eine Lichtung ein zierliches Thürmchen, noch einige Schritte und zu meinen Füßen liegt mit einem Male die Perle Westfalens: Arnsberg!

Lange lasse ich das herrliche Bild auf mich einwirken. Die Häuser klettern aus dem flachen Bergsattel bis auf den alten Schloßberg hinauf. Vorn schlängelt sich die silberne Ruhr, rechts das schöne Eichholz mit den davor liegenden Villen, links der schöne Schloßberg mit der Ruine und der hohe Bergzug mit der alten Burg, das ganze in weitem Bogen umsäumt von mächtigen, galerieartig sich erhöhenden Bergzügen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein frohes Jahr!

tönt's traut von Mund zu Mund,
Das Segenswort in weihevoller Stund'
Und Du, o Herr, auf daß es werde wahr,
Auch Deinen Segen gieb zum neuen Jahr!

Bekanntmachung.

Nachdem die Wählerlisten vom 3. bis 19. d. M. im hiesigen Magistratsbureau ausgelegen und Einspruch gegen deren Richtigkeit nicht erhoben worden ist, werden die Mitglieder des Laaspher Wiesen-Verbandes im Kreise Wittgenstein hiedurch gemäß § 6 des Statuts zu der **am 11. Januar 1893, Nachmittags 2 Uhr** im Kirchenschulsaale stattfindenden General-Versammlung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorstehers und zweier Schöffen für die Dauer von 3 Jahren (§ 6 d. St.)
2. Wahl von 2 Beisitzern und 2 Stellvertretern derselben für das Schiedsgericht (§ 9 d. St.) auf die Dauer von 3 Jahren.
3. Antrag des Vorstandes auf Anstellung eines Wiesenwärters.
4. Beschlußfassung über die Rechnungslegung durch den früheren Rendanten.
5. Beschlußfassung über die Umschreibung der zur Wiesengenossenschaft gehörenden Wiesenparzellen in das Grundbuch.
6. Beschlußfassung über den Ankauf eines in der Genossenschaft liegenden Grundstücks.
7. Beschlußfassung über den Antrag des Postconducteurs a. D. Alex vom 1. August 1892.
8. Beschlußfassung über die Rückzahlung der bei der Sparkasse zu Laasphe und dem verstorbenen Rendanten Carl Ritter angeliehenen Kapitalien.

Laasphe, den 20. Dezember 1892.

Der Bürgermeister **Geisler.** Der Vorsteher der Wiesengenossenschaft **C. Schmidt.**

Freiwillige Versteigerung.

Die Grundstücke der Erben der verstorbenen Eheleute Johann Kraft Schäfer hierselbst, sollen

Samstag den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr

in der Wohnung des Gastwirths Herrn Wilhelm Schuppener hierselbst öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, und zwar:

Flur	Nr.		Are	□M.
9	481	Vorm Feldberg, Acker,	08	03
13	112	Buchwiese, Garten	—	61
17	5	Kleine Feldchen, Acker	08	75
19	2	Unterm gebrannten Kopf, Acker	08	57
		daf. „	08	57
20	90	Oben im großen Gennernbach, Acker	29	86
„	116	Im Sohlen, Wiese	96	38
22	402	Vorm Bredebach, Acker	34	54
„	432	do. Wiese	09	73
„	453	do. „	13	77

J. A.
Friedr. Schäfer.

Empfehle alle Sorten

Schlittschuhe

als: **Patent-Riemenschlittschuhe. Halifax, Eiskönig und Merkur** zu äußerst billigen Preisen, ferner **emaillirte Buttermaschinen**, welche alle andern an Reinheit und Güte übertreffen.

Laasphe. **F. Schröder sen.**

Ausverkauf!

Da trotz der Erweiterung meiner Geschäftsräume dieselben nicht ausreichen, so bin ich genöthigt, weitere bauliche Veränderungen vorzunehmen und werden infolge dessen seit 3. Dezember dss. Jahres der größere Theil meines Lagers ausverkauft.

Besonders werden billig abgegeben:

500 Abschnitte zu Anzügen und Hosen von den gewöhnlichsten bis hochfeinsten Stoffen und neuesten Mustern. 100te Anzüge, Paletots, Schuwaloffs, Kaisermäntel, Radmäntel und Buxkin-Anzüge vom kleinsten bis zum größten Nr. Arbeiter-Hosen 2 Mk., Arbeiter-Jacken 1 Mk. Buxkin-Hose $2\frac{1}{2}$ Mk. Jagdwesten 1000te Stück, Unterhosen 1000te Stück von 50 Pf. an. Regenschirme von 1 M. an, Frauen-Unterröcke von 1 M. an. Ein Posten Knaben- und Jünglings-Kaisermäntel à 3—6 M. Filzschuhe in allen Arten enorm billig. — Einen Posten Frauen-Filz-Schnürstiefel $2\frac{1}{2}$ M. — Normal-Hemden, Unterhemden, sowie Hautjacken von 1 Mk. an. Schäfermäntel, auch für Kutscher und Nachtwächter 10 M. Ein Posten Buxkin-Burschen-Anzüge 8 Mark. Stiefeletten mit einfachen und Doppelsohlen von $5\frac{1}{2}$ M. an. Schaltücher von 30 Pf. an. Filzhüte in allen Facons und Farben erstaunlich billig. Kinder-Buxkin-Anzüge vorzügl. schöne Waare $3\frac{1}{2}$ Mk. — Kuh- und Pferdedecken, Bettdecken, Holzschuhe, Wasser- und Kniestiefel, 1000 Paar Damenstiefeletten à 4 M.

Marburg. **H. MŒLLER.**

Empfehle alle Sorten

LAMPEN,

sowie

Zug-, Tisch-, Wand- und Hängelampen, Sturmlaternen, Schaffnerlaternen,

ferner alle zu Lampen gehörigen **einzelnen** sowie **Glastheile.**

Sämmtliche **emaillirte, verzinnte und selbstangefertigte Blechwaaren** zu sehr billigen Preisen.

W. Schuppert, Klempner.

Neu angekommen

eine große Auswahl der modernsten **Filz-** und **Plüschartikel**, fertig gelocht und gezeichnet **zum Ausstricken**, als: Zeitungsmappen, Bürstentaschen, Lampenteller, Tabaksbeutel, Uhrhalter ꝛc.

Ferner **segelleinene Kragen-, Cravatten- u. Manschettenkasten, geprägte Stickfacons** in lederbraun und Silber (leichte Kinderarbeiten) als Lampenteller, Blumentopfhüllen, Bürstentaschen, Lampenschirme, Buchzeichen ꝛc.

Ferner **Haussegen** in nur neuen Mustern. — Sämmtliches **Material zum Ausstricken** obiger Gegenstände halte vorräthig.

W. Jung.

Einem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich

Victoria-Schrotmühlen

neuester verbesserter Construktion in verschiedenen Größen erhalten habe. Dieselben eignen sich zum Schroten aller Fruchtgattungen, können von einer Person bequem in Betrieb gesetzt werden und geben vom allerfeinsten bis zum gröbsten Schrot ab, was durch einfache Stellung bewirkt wird. Diese Mühlen sind auch für Göbel- und sonstige Betriebe eingerichtet.

Uebernahme vollständiger Brauerei-Einrichtungen.

Außerdem empfehle sämmtliche **landwirthschaftliche Maschinen** zu den billigsten Preisen.

Hochachtend!

Arfeld. *H. Langenbach,* Agent.

Die dauerhaftesten, geschmackvollsten und billigsten Instrumente (Pianinos, Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant A. Roth in Hagen i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Die unter königlich Italienischer Staatscontrole stehenden Weine der

Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft

Daube, Donner, Kinen & Co.

Central-Verwaltung: Frankfurt a. M.

deren Consum in Deutschland sich schon jetzt auf

4 Millionen Flaschen

beläuft, bieten den Consumenten absolute Garantie für Reinheit und Ursprung.

Nachstehende, als vorzüglich anerkannte Tischweine wie:

Maren Italia (roth und weiss)	. .	Mk. —.85	bei Abnahme von 12 Flaschen ohne Glas
Vino da Pasto No. 1	. .	„ 1.—	
Vino da Pasto „ 3 roth	. .	„ 1.25	
Vino da Pasto „ 4	. .	„ 1.50	

als auch die feineren Tafel- und Dessertweine, sowie ausführliche Preislisten, sind durch die **unterstehenden Firmen** zu beziehen.

Warnung: Die Weine obiger Gesellschaft sind für den deutschen Geschmack sorgfältigst ausgewählte und behandelte fertige Tischweine und nicht mit Mischungen sogenannter italienischer Verschnittweine mit geringen deutschen Weiss- oder Rothweinen, welche häufig ebenfalls als italienische Weine angeboten werden, zu verwechseln. Um das Publikum vor Täuschung zu bewahren, beachte man beim Ankauf, dass die Flaschen-Etiquetten die Firma der Gesellschaft und obenstehende Schutzmarke tragen müssen, da auch von anderer Seite Weine unter gleichen oder ähnlichen Namen wie die Marken der Gesellschaft in den Verkehr gelangen.

In Laasphe: **Ludwig Hoch,** Conditor.
In Biedenkopf: **P. W. Heinzerling.**
In Erndtebrück: **C. M. Martin.**

Barchend, Drell, Bettzeug.

Wollene und baumw. Schlafdecken.

Bieberbetttücher.

Staubfreie Bettfedern und Daunen

Fertige Betten

sowie

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

J. J. Metz
Laasphe.

Carl Vomhof, Laasphe

empfiehlt sein

Schuhlager

in

Herrenschaftstiefel, Zugstiefel, Zugschuhe und Pantoffel.

Damenzugstiefel, Altdeutsche Schuhe, Lastingzugstiefel und Pantoffel.

Knaben- und Mädchenzugstiefel, Knopfstiefel, Altdeutsche Schuhe, Turnschuhe und Pantoffel.

Sämmtliches in großer Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.



Da die Wintersaison zu Ende, verkaufe

Winterhüte

zu den billigsten Preisen. Fertig garnirte Hüte von 5 Mark an. Auch Federn, Bänder und Seiden-Sammet verkaufe zu herabgesetzten Preisen. **N. Storch.**

Herren-Kleiderstoffe

Private kaufen am vortheilhaftesten durch d. Tuchwaaren-Versandtgeschäft

Wilh. Gerlach Nachf. Herm. Timmler
Zwickau in Sachsen
Gegründet 1860.

Ohne verlockende Preis-Offerte, Bedienung besser und billiger als anderweitig. Muster fr. gegen fr.

Sämmtliche Bestandtheile zur Anfertigung von **Papierblumen** als ausgeschnittene Blumensterne, grüne Blätter, Staubgefäße ꝛc. bedeutend billiger geworden. Ferner empfehle Blumenvasen, mit Topfhüllen garnirt und seidener Schleife verziert, hübsch montirt mit Papierblumen. Dieselben lassen sich auch leicht nacharbeiten und sind dann als sehr hübsche Geschenke sehr gut verwendbar. Gedruckte Anleitung zur Anfertigung von Papierblumen erhält jede Käuferin gratis. **W. Jung.**

Liebig's Fleischextract, Echter Berger Medicinal-Leberthran.

Frische Eier.

Gute Qualität Weißweine
à 90 Pf. bis 1 Mk. 20 Pf.
Rothwein
à 1 Mk. 10 Pf., in $\frac{3}{4}$ Liter-Flasche
empfiehlt

Fr. Metz.

Feinste Mainzer Handkäse, reine antisemit. Bauernwaare, Kiste 1—600 St. pro 100 4 M. ab hier.

Feinste geräucherte **Schweinewurst** 9 Pfd. frei 8 Mk. gegen Nachnahme.

Chr. Jacobi, Fabrikant.
Trebur b. Mainz.

Neue holl. Vollhäringe
Marinirte Häringe, Sardellen, Sardinen.
Neue Salzgurken.
Prima Emmenthaler Schweizerkäse.
Limburger Käse.
Frankfurter Käschen.

Kaffee's

roh und gebrannt, garantirt reinschmeckend, von Mk. 1,20 bis Mk. 1,70.

J. J. Metz.

Sardellen, Sardinen, Rollmöpse, Salz- und Essiggurken, Liebig's Fleischextrakt, Caviar, Sardinen in Oel, alle Sorten entölte Cacao's, per Pfd. von 2 M. 50 Pfg. ab bei **Ludwig Hoch.**

Landw. Vorträge.

Sonntag den 8. Januar 1893, Nachmittags 2 Uhr, findet im Schullokale zu Elsoff eine landw. Versammlung statt, in welcher

1. Herr Domäneninspector Jonas über die Düngung der Wiesen, Anwendung der künstlichen Düngemittel überhaupt, sowie über Kartoffelbau,
2. Herr Kreisthierarzt Liebold über Infectionskrankheiten und Hautpflege des Rindviehs sprechen werden.

Alle Freunde der Landwirthschaft, die Mitglieder des landw. Vereins und namentlich die Bewohner von Elsoff und Umgegend werden hierzu freundlichst eingeladen.

Berleburg, den 30. Dezbr. 1892.

Der Vorsteher des landw. und Gewerbevereins für den Kreis Wittgenstein:
v. Gersdorff.

Kriegerverein Laasphe.

Sonnabend den 14. Januar, Abends 8 Uhr findet eine außerordentliche

Generalversammlung

im Vereinslocal bei Herrn Gastwirth Fritz Schäfer statt.

Tagesordnung:

Berathung und Beschlußfassung über die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.

Der Vorstand.

Ortsgruppe Laasphe.

Samstag den 7. cr., Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr in der Wirthschaft von Fr. Langenbach am Wasem

Versammlung

Tagesordnung:

1. Einlösung der Mitgliedskarten pro 1893.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Entgegennahme von Anträgen.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Ausschuß.

Alle Sorten

Geschäftsbücher, Factura-Mappen, Copirbücher, Rechnungsformulare

sind vorräthig.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Das **bedeutendste und rühmlichst bekannte**

Bettfedern-Lager

Harry Unna, Altona b. Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern 50 u. 80 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf. prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M. prima Ganzdaunen nur M. 2,50 & 3 M.

Bei Abnahme von 25 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt einschläfig 20 u. 30 M. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.

Für Hoteliers u. Händler Extrapreise

Abonnements

auf sämmtliche Unterhaltungsblätter pro 1. Januar 1893 nimmt entgegen

A. Imgardt.

Zum vortheilhaften Bezuge einer hochfeinen, in jeder Beziehung tadellosen Qualitätscigarre empfiehlt die unterzeichnete Firma ihre beliebte Marke

echt Havana-Seed à $58\frac{1}{2}$ M. p. Mille in Kisten à 500 Stück verpackt.

Ferner: **Havana-Rippentabak** vermischt mit Havana-Kleingut, ein sehr aromatischer Tabak für lange und halblange Pfeifen.

Postkolli von 10 Pfd. 7,50 Mk. franko.

Engelhardt & Rübe,
Cigarrenfabrikanten in Bremen.

Rechnungsformulare

sind stets vorräthig in der Buchdruckerei von **Ernst Schmidt.**

Hierzu ein Wandkalender als Gratisbeilage.